Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 53 (1949-1950)

Heft: 2

Artikel: Ernten in der Schweiz

Autor: Lauber, Cécile

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661486

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ernten in der Schweiz

Von Cécile Lauber.

Unser geliebtes Schweizerland ist schon das ganze Jahr hindurch eine Herrlichkeit, ob nun Eiszapfen aus der Engadinersonne Farben brechen, oder ob goldenes Birkenhaar sich im saphireblauen Langensee entblättert. Aber zur Erntezeit erfährt seine Schönheit noch eine Steigerung dadurch, daß Natur und die Menschen, die sie hervorgebracht hat, zu einer großen Einheit versichnelzen.

Nie gelangt das Wesen des Schweizers, sein Fleiß, seine Arbeitsfreude, seine Liebe und Versundenheit mit Boden und Pflanze klarer zum Ausdruck als zur Erntezeit. Dabei läßt sich diese nicht ohne weiteres mit dem Kalender abgrenzen, in Wochens und Monatsfrist einfangen. Ist doch das Graniastechen im Februar auch schon ein erstes, leidenschaftliches Einbringen. Iedoch das richtige Sammeln beginnt mit dem Kirschenpflücken und endet mit dem Auflesen der Kastanien.

Er, der vom letzten Herbstnebel seine rubinroten Blätter abstreisen ließ, und als erster wieder seinen weißen Blütenrausch zum Himmel aushob — der Kirschbaum — eröffnet die lange Reihe der Ernten mit dem Geläute karminroter Zwillingsklöppel.

Eine Leiter wird lautlos in seine Krone gehoben. Auf oberster Sprosse taucht, vom Gitterschatten grün gezeichnet, mit einer Kirsche über der Nase, Blättern vor den Ohren, das ernsthafte Gesicht seines jeweiligen Besitzers, etwa eines Beamten, auf. Den Korb, der ihm sonst zum Fischsang dient, hat er sich um die Hüfte geschnallt. Er sammelt, stumm und mit derselben Gewissenhaftigkeit, mit der er jeden Morgen seine Kanzleiarbeit anzutreten gewohnt ist.

Schon kurze Zeit darauf sind es die Frauen, die zur Ernte den Beerensträuchern ihrer Gärten nachgehen. Süß und schwer fällt die Himbeere in die hohle Hand; zitternd löst sich die Johannistraube unterm Griff der Schere; Brombeere und Stachelbeere sperren sich, hinter Stachelvershau.

Gleichzeitig verlangen die Gemüsebeete harte Arbeit Tag für Tag. Dafür ziehen die Kinder jetzt in die Wälder nach Beeren und Pilzen.

Im taufunkelnden Walddunkel leuchtet etwas, das aussieht, als hätte einer einen ganzen Korb Drangen verschmaust und die Schalenstücke umshergestreut. Es ist eine Siedlung frisch aufgesschofsener Gierpilze. Einige Schritte weiter rieselt Ziegenbart gleich einem erstarrten Bächlein silsbergrau durch den Einschnitt einer Waldschlucht. der runde, weiße Bovist überrascht am Feldweg; aber auch der sammetbraune Schirm des Steinspilzes oder der tomatensaftige Reizker sind Funde, die ein tüchtiges Taschengeld oder eine nahrhafte Mahlzeit einbringen.

Langsam steigt der Hochsommer von der Sbene hinauf zu den Bergen, und was im Juli unten sich vollendet, beginnt weiter oben im Monat August. Spät noch, wenn wir auf unsern Märkten davon nichts mehr zu sehen bekommen, können wir noch auf einsamen Alpen im Entlebuch oder im Berner Oberland den stumm nachstarrenden Gesichtern beerensuchender Kinder im Gestrüpp begegnen. Und am Wochenende kehren mit vollem Rucksach auf dem Fahrrad Hunderte von ihren Außstügen in die Städte zurück.

Eine der herrlichsten Ernten ist das Einbringen des Heus. Die mannigfaltige Schweiz, ihre in jedem Kanton so verschiedenen Gebräuche, finden in ihr wunderbaren Ausdruck.

Man denke an die zweispännigen, hochbeladenen Heusuhren im Zürichseeland und an das
vielkach verknüpkte Bündel keinrispigen Heus im
Engadin, das der Bergwind immer und immer
wieder aus dem Rechen kämmt. Man erinnere
sich der edlen Bewegung des Bauern im Hirtenhemd in der Urschweiz, wenn er sich langsam
zurücklegt, um das seilgebundene Heu mit einer
elastischen Bewegung auf Kopf und Schultern
emporzuziehen und es hochbepackt wie ein Haus
davon zu tragen. Man sieht den Heuer zurückgestemmt den Heuschlitten die steilen Hochweiden
im Kanton Glarus heruntersteuern, man ver-

folgt lange die schlanke Gestalt einer Lötschenstalerin, die ihr Heubündel auf schwankender Leister zum Hausdach hinaufträgt, um es durch eine Lucke von oben herab in den Schober zu schütten. It das Heu eingebracht, so naht schon die Zeit der frühen Früchte.

Emsige Hände brechen aus dem dunkeln Laub die Aprikosen, heben sie sorgfältig vom Zweig und legen sie Stück für Stück, wie edle Teile eines Kettengeschmeides in weiße Schindelkörbe oder in Kistchen. Wer jetzt von einer Ferienwans derung aus einem der Seitentäler des Wallis in die Gegend um Siders heruntersteigt, kann sich das Bild zu Gemüte führen.

Leise beginnt der Herbst. Korngarben stricheln die Felder und wir folgen mit unsern Augen den Aehrenleserinnen, die tastenden Schrittes die Stoppeln absuchen, während vom Tenn her das rhythmische Lied des Dreschslegels herübershallt.

Fast gleichzeitig beginnt die Kartoffelernte. Nun zieht die ganze Familie aus. Von den Aeckern schrauben sich blaue Rauchsäulen empor. In der heißen Asche der Feldfeuerchen braten und frachen die Kartoffeln, und das Bübchen stochert erwartungsvoll daran herum. Neben den gefüllten Säcken wacht der Hund, lachend mit hängender Zunge. Und alle haben frohe Gesich= ter. Aber am meisten freuen sich doch die Pferde. Zwischen Aeckern und Scheunen haben sie jetzt überall auszuhelfen. Und kaum ist eines am ersten Orte fertig geworden und hat den Karren fortgezogen, wird es auch schon wieder ausge= spannt und in losem Trab an einen zweiten Ort geführt. Und dieses unbeschwerte, fröhliche Traben querfeldein, kommt den Pferden so festlich vor, wie jenes in der Jugendzeit, als das Füllen

lose neben der Mutter herhüpfte. Und darum sehen die Bauernpferde trot der vielen Arbeit nie vergnügter aus als gerade in diesen Tagen.

Nun funkeln Hagenbutten am Feldrosens strauch und die rauhe Wachholderfrucht mischt ihr starkes Aroma mit jenem des faulenden Laubes.

Soll ich von der Weinlese erzählen? Unmöglich, denn sie verlangt ein Kapitel für sich. Sie ist ebenso mannigfaltig wie die Heuernte und macht sich anders für die Traube des Dole und anders für die Traube des Nostrano. Sie allein würde eine Reise durch die Weingegenden der Schweiz rechtsertigen.

Und nun ist alles eingebracht. Der Mais ist ausgebrochen und ziert mit bronzenen Kolben die Lauben der Tessiner Häuschen; die Keller duften nach Aepfeln, das Gemüse liegt eingegraben im Sand oder hängt gedörrt in Säcken in der Vorratskammer. Menschen singen beim Wein in den Grottos und halten dazu ihre Tassen mit beiden Händen umspannt. Andere schlürfen den Sauser in den Lauben am Genfer= oder Neuenburgersee, jassen bei einem Glase Süßmost in den Gartenwirtschaften der deut= schen Schweiz. Da wirft sich als der letzte unter den Erntenden der Tessiner den Sack über die Schulter und wandert singend oder pfeisend in seine Kastanienhaine. Und am 1. Oktober steht an der Straßenecke der Kastanienbrater wieder da mit verrußtem Gesicht und läßt köstliche Düfte seiner Rüche entweichen, so oft er mit brei= tem Scheit die weit aufgeplatten Früchte auf seinem Roste wendet und dazu den schweren Deckel ein wenig hochhebt. Es knistert und die Vorübergehenden bleiben stehen, greifen in die Tasche und werfen ein Geldstück hin.

Abschied von der Sonnenblume

Verschwenderisch zieht der Herbst auf. Bevor die Wälder sich richtig färben, ruht das Auge auf der verwirrenden Farbenpracht der Gärten. Neben den vielen Herbstblumen, den Astern, Dahlien und Chrysanthemen sind es vor allem die Sonnenblumen, die jest in den Vorgärten

stehen, sonnenwendig die leuchtenden Blütensicheiben gerichtet. Allen andern Blumen überlesgen, tragen sie sich nicht auf Stengeln, nein auf Stämmen stehen sie, stark und sehnig wie Bansbußrohre, aber nicht kahl, sondern ringsherum behangen mit herzförmigen Blättern. Fülle und